Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 4 (1864)
Heft: 14

Artikel: Die Sekundarschulfrage in der Kreissynode von Aarberg [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sekundarschulfrage in der Kreissynode von Aarberg.

(Fortsetzung).

Nach dieser kurzen Zwischenpause erlaube ich mir, den unterbrochenen Gedankengang wieder herzustellen und der Reihe nach folgende Fragen zu beantworten: 1) Sind die Sekundarschulen Bedürfniß der Gegenwart? 2) Wird durch die gegenwärtige Organisation der Volksschulen und besonders durch diejenige der Sekundarschulen ermöglicht, den Forderungen, die man an eine gute Schulerziehung stellt, zu entsprechen? 3) Welche Uebelstände müssen beseitigt werden, damit sie den Charakter von wahren Volksschulen erhalten?

In Betreff der gestellten Fragen erlaube ich mir, die von berühmten Pädagogen ausgesprochenen Grundsätze über Erziehung vorauszuschicken, um einen Maßstab, um gleichsam eine Einheit zu haben, mit der wir die verschiedenen Bildungsanstalten zu messen im Stande sind. Die Grundsätze lauten: Die Erziehung der Jugend soll eine Entwicklung der vollen Individualität des sinnlich-geistigen Menschen sein; sie soll eine wirkliche Entwicklung von Innen heraus sein; das Kind darf nicht äußerlich abgerichtet, es darf ihm nichts beigebracht werden, es darf sich nicht aufnehmend, sondern muß sich aktiv verhalten. Der junge Mensch eignet sich Kenntnisse und Fertigkeiten freiwillig und selbstthätig an, und alle Kenntnisse und Fertigkeiten haben für ihn nur insofern Werth, als sie eine Erweiterung seines Gesichtskreises, eine Erhöhung seiner Kraft und seines Daseins sind.

Läßt sich nach diesen Grundsätzen in den meisten Primarschulen unterrichten? Ich glaube kaum; denn in einer stark bevölkerten Schule kann von individueller Entwicklung des Schülers nicht die Rede sein; muß sich nicht der Lehrer glücklich preisen, wenn er in jeder Unterrichtsstunde in den Hauptklassen etwas Ersprießliches hat vorbereiten können? Der Lehrer ist verurtheilt, den Unterricht klassenweise zu betreiben, weil's die Umstände mit gebieterischer Nothwendigkeit fordern. Zudem muß der an einer zahlreichen Schule Angestellte eine felsenfeste Gesundheit haben und mit dem Feuereifer eines jungen Mannes die Geduld eines Engels verbinden, wenn seine Kräfte nicht vor der Zeit erschöpft werden sollen; überdieß bringt

ihn das nagende Bewußtsein, viel gearbeitet und wenig geleistet zu haben, weil es eben die Umstände nicht zuließen, um jeden frohen Augenblick. Verhält es sich auch also mit den Sekundarschulen? Nein, denn ihre Organisation ermöglicht es, daß die oben ausgesprochenen Grundsätze zur vollen Geltung gelangen können. Durch das zahlreiche Lehrerpersonal und die wenig zahlreichen Klassen kann auf die individuelle Entwicklung der Schüler besonders Bedacht genommen werden. Die Sekundarschulen leiden nicht unter einer mangelhaften Organisation, weil auch der im Unterrichtsplan niedergelegte, von Fachmännern aus der Mitte unseres Lehrerstandes ausgewählte Unterrichtsstoff sowohl in materieller als auch in formeller Richtung durchgearbeitet werden kann. Der Unterrichtsstoff ist den Forderungen, die das Leben an die austretenden Sekundarschüler stellen darf, angepaßt; somit kann die Sekundarschule den Anforderungen, welche die Bildungsbedürfnisse der Gegenwart an sie stellen, entsprechen. Sie ist aber auch Bedürfniß der Gegenwart, weil sie es intelligenten Schülern ermöglicht, ohne sich gerade einem Fachstudium widmen zu müssen, den Gesichtskreis zu erweitern oder sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, die das Leben gegenwärtig von Jünglingen bei ihrem Austritt aus der Schule fordert. Die bisherige Geschichte und Entwicklung der Sekundarschule läßt ebenfalls den Schluß ziehen, daß die Sekundarschulen wirkliches Bedürfniß sind. Um nicht parteiisch zu sein, will ich auch auf die wesentlichsten Uebelstände hinweisen, unter denen viele Sekundarschulen leiden. Man wirft den genannten Schulanstalten oft vor, der Staatsbeitrag, der ihre Existenz sichert, komme lediglich den Reichen zu gut und ihre Gründung werde durch die Aristokratie des Reichthums und durch die Eitelkeit befördert. Ich als Nicht-Berner kann von dem gesunden Sinn des Kerns des Bernervolkes nicht erwarten, daß in der Regel, um etwas Besonderes zu haben, alljährlich wiederkehrende, große Opfer gemacht werden. Auch läßt sich bei der gesunden und praktischen Richtung desselben nicht annehmen, es handle sich nur um den Namen, eine Sekundarschule besucht zu haben und nicht um die Kenntnisse; eine solche Annahme finde ich geradezu lächerlich. Es mag Einige geben, denen es mehr um den Namen als um die Sache zu thun ist, aber gewiß nicht die Mehrzahl, und nur diese macht Regel.

Aber könnten nicht sowohl die Beiträge des Staates als die der Privaten besser verwendet werden? Könnte man nicht mit den gleichen Geldmitteln die Primarschulen unterstützen, Klassen errichten, die Lehrerbesoldungen erhöhen ꝛc.? Allerdings! Die Wahrheit, die in diesen Fragen liegt, springt sofort ohne Beweis in die Augen. Es wäre besser, Staat und Privaten würden sich einigen, damit die Unterstützung nicht bloß Wenigen, sondern einer ganzen Ortschaft zu gut käme. Eine solche Einigung ist nun aber einmal nicht möglich. Man muß eben die Menschen nehmen, wie sie sind und nicht, wie sie sein sollten. Wenn es sich bei Privaten um Opfer handelt, die für das allgemeine Beste gebracht werden sollen, so ist in der Regel die Opferfreudigkeit nicht gar groß. Schon Bitzius sagt (und wer kennt das Volk besser, als er?), daß in ackerbautreibenden Gegenden, wo der Mensch jeden Rappen im Schweiße seines Angesichts verdienen muß, die Opferbereitwilligkeit nicht so groß sein kann, als in industriellen Orten, wo oft mit leichter Anstrengung oder durch glückliche Spekulationen in kurzer Zeit das Vermögen in's Ungeheure anwächst. Unterstützt der Staat Gesellschaften und hat er für anderweitige Zwecke Millionen zur Verfügung, so darf er auch auf dem Gebiete des Volksschulwesens seine milde Hand öffnen. In Erziehungssachen wird ja überdieß vom Staat alles bis in's Einzelnste vorgeschrieben, so daß durch diese endlosen Gesetzes-Paragraphen die Freiheit mehr Gefahr läuft, als durch eine Aufmunterung aus Staatsmitteln, die nicht bloß den Reichen, sondern auch den Armen zu gut kommt. Fünf Sechstheil der Schüler gehören Eltern an, die von ihrem täglichen Verdienste leben. So ist es in Aarberg und noch in vielen andern Sekundarschulen, die längere Zeit bestanden. Dieses Ergebniß wird Viele überraschen, die in Lehrerzeitungen von Magnatenthum und Vorrechtlern gelesen haben. Bei den neuerrichteten Sekundarschulen ist freilich das Verhältniß anders, die müssen in der ersten Zeit ihres Bestehens große Schulgelder fordern; aber lasse man die Reichen zahlen, bis sich ein tüchtiger Schulfond gebildet hat, lasse man den Schulen Zeit zur rechten Entwicklung; eine Schulanstalt ist ein Organismus, der stetig fortschreitet und nicht von heute auf morgen alles nur Wünschbare bieten kann. Nichts soll überstürzt werden. Nach einer Anzahl von Jahren werden die

Schulgelder schon so zurückgehen, daß auch der Unbemittelte im Stande sein wird, die Sekundarschule zu besuchen. Bei der Gründung vieler Sekundarschulen ist schon von Anfang an gefehlt worden. Man sorgte nicht für einen angemessenen Schulfond, der es ermöglicht hätte, die Schulgelder auf ein Minimum zu reduziren. An den meisten Orten hätten die tonangebenden Reichen im ersten Feuereifer einen bedeutenden Fond zusammengelegt, und so hätte sich die Schule schon bei ihrer Entstehung der Gnade einiger Einflußreichen entziehen können. Um den Armen den Eintritt zu ermöglichen, sollte jeder Schüler nach den Vermögensverhältnissen seiner Eltern zur Unterstützung der Schule etwas Weniges beitragen. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung sollte ferner das System der Freiplätze eine weitere Ausdehnung erhalten.

Ein weiterer Vorwurf ist der, die Schule werde so rekrutirt, daß den Forderungen des Unterrichtsplanes nicht entsprochen werden kann; Ansehen und Reichthum machen ihre Ansprüche geltend, so daß Schüler aufgenommen werden, die man hätte zurückweisen und andere zurückgewiesen werden, die man hätte annehmen sollen. Dieser Vorwurf wird nicht ganz ungegründet sein. Allein, wenn in dieser Hinsicht gefehlt wird, so ist nicht die Organisation der Schule, sondern die Mangelhaftigkeit der Gesetzesausführung daran Schuld. Die Paragraphen, welche sich über die Aufnahme der Schüler verbreiten, schreiben ganz deutlich vor, daß nur Intelligenz den Ausschlag geben soll. Doch trösten wir uns, es läuft überall etwas Menschliches unter; böse Zungen wollen sogar behaupten, in hohen und niedern Schulanstalten entscheide oft Gunst. Es liegt ganz in den Händen der Sekundarlehrer, diesen oder jenen Schüler, der die Aufnahmsprüfung nicht hat bestehen können, zurückzuweisen, und wenn sie's nicht machen, so fällt die Strafe für die Abweichung vom Gesetz auf sie selbst zurück.

Es läßt sich ferner nicht läugnen, daß die Sekundarschulen in mehr als einer Beziehung Parallelschulen sind und zwar Parallelschulen, die den Oberschulen eine scharfe Konkurrenz machen. Es ist für den Oberlehrer eine unerfreuliche und unerquickliche Sache, wenn er nach einem Jahre Arbeit intelligente Schüler verliert, dagegen die unbrauchbaren Elemente lange, lange Jahre behalten darf. Mit dem

besten Willen und dem ausdauerndsten Eifer muß sich in einer solchen Schule wenig erreichen lassen. Man kann wohl sagen, der Meister könne bei schwachen Schülern seine Kunststücke am besten zeigen; aber wenn trotz aller Arbeit die Früchte verkümmern, muß die Arbeitslust doch allmälig erlahmen. Ich will das Bild nicht weiter ausführen, wer es selbst erfahren, wird wohl den Stachel genugsam empfunden haben. Nach meinem Dafürhalten ist der angeführte Uebelstand einer der schwierigsten, und die Vorwürfe, die man den Mittelschulen in dieser Beziehung machen kann, gehören zu den gegründetsten. Es tritt zwar häufig der Fall ein, daß in einer Primarschule intelligente Schüler in keine Abtheilung untergebracht werden können, alsdann ist der Austritt gerechtfertigt und für die Oberschule eine Erleichterung. Dieser bezeichnete Uebelstand würde jedoch durch Erstellung von Kirchgemeindsschulen noch viel stärker hervortreten, und alle Lehrer, die nicht das Glück hätten, an solchen Schulen zu wirken, würden alle Jahre den köstlichen Verdruß haben, halbe Klassen, oder, wie der Korrespondent der Berner-Schulzeitung meint, ganze Klassen in die ihnen übergeordnete Anstalt wandern zu sehen. Beiläufig gesagt, muß man sich wundern, daß es einem so scharfen Kritikus nicht eingefallen ist, daß eine Kirchgemeindsoberschule in's Monströse anwachsen müßte, um von mehreren Schulgemeinden die betreffenden Klassen aufnehmen zu können. (Schluß folgt).

Die Kreissynode Nidau auf der St. Petersinsel.

„Heute Nidau und nimmer!"

An einem prächtigen Julitage letzthin versammelte sich die Kreissynode Nidau auf dem lieblichen Eilande der St. Petersinsel im Bielersee, theils zu Behandlung verschiedener auf diesen Tag versparter Traktanden, theils aber auch und hauptsächlich um Angesichts einer so wunderschönen Natur auf diesem klassischen Boden einen gemüthlichen Tag in kollegialischem Zusammenleben zu genießen. Zu diesem Behufe waren denn auch die Lehrer der benachbarten Bezirke Erlach und Biel zur Theilnahme eingeladen, von welchen auch Einzelne, namentlich aus Biel, der Einladung freundlich Folge geleistet haben. Am Morgen war der Himmel so schön blau, die Luft so stille und